

Die Revolution in Rumänien und ihre mediale Wirklichkeitskonstruktion

Der Ablauf der Ereignisse in Rumänien im Dezember 1989 ist ohne die Berücksichtigung der medialen Rückkopplung mit dem Medium Fernsehen nicht zu verstehen. Wesentlich effektiver als die Feste der Französischen Revolution, denen eine ähnliche Funktion zukam¹, verwandelte in den Dezembertagen das Fernsehen das Erleben der Zuschauer in eine prägnante, sinnhaltige Erfahrung der Ereignisse. Die Manipulationen und die Lücken in der Berichterstattung des rumänischen Fernsehens sind mittlerweile bekannt und selbst zum Gegenstand des Fernsehjournalismus geworden.²

Die Bedingung einer solchen Kritik des Fernsehens bleibt jedoch die grundsätzliche Annahme einer richtigen Abbildbarkeit von Wirklichkeit selbst. Demgegenüber wird die erkenntnistheoretische Einsicht, daß die Erfahrung einer einneutigen, eindimensionalen Realität auch aufgrund authentischer audiovisueller Wahrnehmungen immer eine Konstruktionsleistung voraussetzt, die der kognitiven Vermittlung bedarf³, bestenfalls als subjektivistische Einfärbung der Realität akzeptiert. Dies entspricht den Bedürfnissen einer schnellen Orientierung in der Alltagswelt, die auf stabile unproblematische Vereinfachungen angewiesen ist.⁴

Bei der Rezeption audiovisueller Medien kann man jedoch Auswirkungen auf unsere soziale Wirklichkeitserfahrung beobachten, die jenseits der Frage nach richtigen oder falschen Abbildungen anzusiedeln sind. Sie betreffen vielmehr die Form der Weltaneignung durch das Bewußtsein, die als Gesamthorizont der Kommunikation immer stärker durch audiovisuelle Medien vermittelt wird. Medienwirklichkeiten verschiedenster Art ergänzen unsere kognitive Erfahrungsrealität um eine Vielzahl sonst ungekannter Bereiche und Problemlagen. Sie dominieren immer mehr die Selbstrepräsentation von Gesellschaft in der Gesellschaft und konkurrieren mit 'direktem' Erleben und Erfahren, indem sie gerade die Differenzen zwischen 'direkten' und 'vermittelten' Erlebnissen verwischen, neu ziehen oder auch aufheben können.

Ausgehend von diesen Überlegungen sollen deshalb nicht nur die Folgen einer manipulierten Berichterstattung in Rumänien berücksichtigt werden, sondern vielmehr die derzeitigen Konstruktionsbedingungen medialer Wirklichkeit mit in den Blick kommen. Die Konkurrenz von Wahrnehmung und Kommunikation, von Bildern und Sprache und ihre Synthese zu Medienereignissen wird dabei im Vordergrund stehen. Dies geschieht mit dem Ziel, den Aufbau jener einheitlichen Realitätserfahrung zu analysieren, die in der Rumänischen Revolution weitgehend als eine Leistung des Fernsehens zu sehen ist.

Trailer

Ein Einstieg in die Beobachtung der medialen Beschreibung von Wirklichkeit wird erschwert durch die Tatsache, daß uns diese Beschreibungen als Fortsetzung der alltäglichen Lebenswelt erscheinen und man deshalb sogleich mit der Frage nach der Stimmigkeit der medial ver-

mittelten Wirklichkeit einsetzt. Um diese Perspektive aufzubrechen, wollen wir an den kontrovers diskutierten Begriff der Simulation im Sinne Thrallants anschließen und ihn für die Beschreibung elektronischer Kommunikation nutzbar machen. Simulation soll dabei nicht von vornherein als Vorspiegelung einer Authentizität gewertet werden. Es interessiert vielmehr der synthetische Charakter von Simulationsprozessen, die in der Reduktion auf und in der Rekombination von diskreten Einzelelementen ihren Ausdruck finden. Erst in zweiter Linie soll nach den Interessen gefragt werden, die diese Synthese begleiten. Wirklichkeitssimulationen durch audiovisuelle Medienereignisse, die aus diskreten, technischen wie semantischen Elementen - Bildpunkte und Zeilen; Wahrnehmungen und Aussagen - aufgebaut sind, bewirken bei den Rezipienten eine gewisse Irritation. Sie verbinden nämlich auf paradoxe Weise kommunikative Möglichkeiten miteinander, die auf gänzlich unterschiedliche Funktionen zuzurechnen sind. Einerseits verbürgen sie die Erfahrung des kontinuierlichen Fortbestandes der Dingwelt, während andererseits in ihnen - ebenso wie in der Sprache - auch die Möglichkeit einer Auflösung in eine Vielzahl von Wirklichkeitsperspektiven angelegt ist.

Als kommunikatives Potential deuten solche Simulationsprozesse eben nicht immer schon auf eine bewußte oder latente Manipulation hin, sondern eher auf eine halb durchschaute Inszenierung, ja sogar Verkörperung von Ereignissen durch Medientechnik und Mediensemantik. Medieninszenierungen sind zwar bis zu einem gewissen Grad bewußtseinsfähig, aber nicht bewußtseinspflichtig.⁵ In ihrer Materialität als Wahrnehmung bewirken sie eine weitere Irritation, da sie ganz unabhängig von ihrer Zeichenfunktion als audiovisuelle Wahrnehmung immer den sensorischen Reiz des Realen auslösen.⁶ Beim Erleben von audiovisuellen Medienwirklichkeiten vermischen sich also häufig die Grenzen von Kommunikation und Wahrnehmung und erzeugen so den paradoxen Effekt der Präsenz in Abwesenheit.

Der zweite Argumentationshorizont unserer Überlegung betrifft nun den Aufbau von Medienereignissen selbst, wobei wir hier auf die Vorgaben der Systemtheorie N. Luhmanns zurückgreifen wollen. Wesentlich für diese Theorieentscheidung war die Tatsache, daß die Systemtheorie den Begriff des Ereignisses differenziert, der in der Berichterstattung audiovisueller Medien als Teil der Außenwelt verstanden wird. Die Systemtheorie unterscheidet nämlich zwei Typen von Ereignissen, die immer schon als Konstrukte zu werten sind: zum einen Ereignisse auf der Ebene einzelner Systeme und zum anderen Mehrsystemereignisse.

Der Rekurs auf die Systemtheorie will also eine zweite Annäherung an die Konstruktivität von Medienereignissen leisten.⁷ Dies ist deshalb noch ein Desiderat, weil technische Medien derzeit vornehmlich als evolutionäre Errungenschaft einer irreversiblen und doch diskontinuierlichen Evolutionsgeschichte gefaßt werden.⁸ Damit reduziert sich ihre Funktion jedoch auf den bekannten Aspekt der Verbreitungstechniken von Kommunikation. Für unser Erkenntnisinteresse ist diese Perspektive jedoch nicht ausreichend. Es stellt sich nämlich die Frage, ob man audiovisuell vermittelte Wirklichkeitskonstruktionen noch mit dem dreistelligen systemtheoretischen Konzept von Kommunikation beschreiben kann⁹ oder ob man sie als eine ganz andere Form der Beziehung von sozialen und psychischen Systemen betrachten muß. „Wenn die Gesellschaft nichts anderes ist als das umfassende System aller anschließfähigen Kommunikationen, dann ist zu erwarten, daß Veränderungen in den Kommunikationsmitteln die Gesellschaft wie ein Schlag treffen und transformieren.“¹⁰ Ebenso wie hier

für das Medium Schrift ist zu fragen, auf welcher Ebene die gesellschaftliche Dynamik durch die habitualisierte und massenhafte Verwendung von audiovisuellen Kommunikationstechniken transformiert wird.

Kamera eins: Simulation

Kommen wir zum ambivalenten Begriff der Simulation zurück, die sich nach Baudrillard in der postindustriellen Gesellschaft in der Form von Simulakren III. Ordnung, der Herrschaft des Codes, manifestiert.¹¹ Eine Ebene des Begriffs Simulation verweist auf eine nostalgische Sehnsucht nach der unverstellten Erfahrung des Realen. Gerade unter postindustriellen Produktions- und Kommunikationsbedingungen artikuliert sich diese Sehnsucht in einer Semantik des Begehrens, der Authentizität und der Körperlichkeit.

Für die hier verfolgte Fragestellung ist jener Aspekt von Bedeutung, der Simulation als die Zusammensetzung von Produkten, Erfahrungen oder Informationen aus diskreten austauschbaren Einzelementen beschreibt. Er enthält bei aller Kritik an den Ergebnissen dieser Simulation auch eine Faszination gegenüber dem Vorgang des Fingierens einer Hyperrealität, die nichts als Oberfläche ist. Bleibt die Erfahrungsdimension einer Hyperrealität jedoch nur auf die Glamourwelten der Werbung, der Shows und High-Society-Serien beschränkt? Durch Zerlegung, zeitliche Straffung der Ereignisse und die anschließende Rekombination entsteht auch in der Berichterstattung über Ereignisse, die wir der Pragmatik der Wirklichkeit zurechnen, die Erfahrung einer von Kontingenz gereinigten, stets sinnhaften Medienwirklichkeit. Sie ist als soziales und mediales Konstrukt in dem Sinne als eine intersubjektive Hyperrealität zu betrachten, als sie die soziale und mediale Wahrnehmung von Umwelt und Sinubezügen zu einer untrennbaren Einheit zusammenfaßt, die für individuelle und soziale Handlungen als Basis vorgegeben wird.¹²

In einer Aufsatzsammlung über den Golfkrieg beschreibt Baudrillard die Simulakren der Information vor allem als eine Dominanz der elektronischen Bilder, verbunden mit einer Sprache, die zumeist vergeblich versucht, mit der Geschwindigkeit der Bilder mitzuhalten.¹³ Die Bilder der 'Realität' treten also aufgrund ihrer Beschleunigung im Medium in Konkurrenz zu Sinnbildungsprozessen der Sprache. Die zeitliche und kognitive Verarbeitung visueller Reize suggerieren dem Bewußtsein die Intensität von face-to-face Interaktionen, und zugleich entsteht der Eindruck der Unmittelbarkeit in einer medialen Kommunikationssituation, die ihre gesteigerte Sinnhaftigkeit gerade durch die Unterbrechung von Interaktion und eine eigenständige Organisation von kommunikativen, sozialen Zeithorizonten gewinnt. Der konstruktive Simulationseffekt audiovisueller Medien kann deshalb genauer als Produktion einer Nähe durch Distanz und als Neuorganisation der Redundanzen und der zeitlichen Komplexität von Kommunikation beschrieben werden.

Das Konkurrenzverhältnis von Sprache und Bildern erscheint immer mehr als typisch für soziale Wirklichkeitskonstruktionen der Gegenwart, die in ihrer aktuellen Produktion und Reproduktion nicht mehr länger an Schrift gebunden sind. W. Godzich beschreibt diese medial bedingte Vertreibung aus dem Logozentrismus der Sprache durch die Bilder wie folgt: „die Bilder bringen das Funktionieren der Sprache durcheinander, einer Sprache, die aus dem Imaginären arbeiten muß, um optimal zu funktionieren. Die Bilder sind zunächst nur parasitäre Geräusche in der Sprache, dann aber verdrängen sie die Sprache. Denn wir müssen uns dann erinnern, daß die Technologie der Bilder wie die Welt mit Lichtgeschwindigkeit operiert.

Dank ihrer gewaltigen Negationskraft war die Sprache imstande, das Geschehen der Welt abzutrennen. Aber sie kann Bildfolgen nicht verlangsamen, die diese aus eben jenem Imaginären heraus operieren, das die Sprache allererst beherrschen müßte. Für uns geht es um Dissonanz: Kann die Sprache die Geschwindigkeit des Bildes unter Kontrolle bringen, d.h. Bilder in einer Art Sprache verwandeln /.../ oder sehen wir die Welt nur noch, die Bilder der Welt und ein Imaginäres, die sich alle mit Lichtgeschwindigkeit einem Universum ohne logos, in einem a-logischen Universum fortbewegen? Darin dürfte das postmoderne Dilemma bestehen.¹⁴ Die Beziehung von Sprache und Bildern - und dies ist unsere These - ist jedoch nicht nur dann problematisch, wenn sie in Konkurrenz zueinander treten, sondern auch dann, wenn sie in einem Ergänzungsverhältnis stehen und sich in ihrer Konstruktionsleistung wechselseitig verstärken. Die so selbstverständlich erscheinende Komplementarität von Sprache und Bildern liefert dann genau jene semantisch angereicherten Versatzstücke eines logos, mit denen aus der Vielfalt von Erfahrungen die eine wirkliche Wirklichkeit erzeugt wird.

Kommen wir auf den konkreten Fall der rumänischen Revolution zurück, so gehört hierzu vor allem ein Ausagieren der medialen Inszenierung der großen geschichtsphilosophisch relevanten Erzählung der Aufklärung: Die Selbstbefreiung des Volkes. Die Reduktion auf diesen Handlungsaspekt verdrängte in den Dezembertagen alle anderen Beobachtungshorizonte. Das Fernsehen produzierte in einem Moment der Krise der großen Erzählungen¹⁵ Handlungssequenzen aus einem Schauspiel, dessen einzelne Akte allen bekannt waren. Die möglichen Varianten hatte das Publikum in China, in Ungarn und in der DDR kurz zuvor noch einmal gesehen.

Manfred Schneider unterscheidet in seiner Analyse des Ceauşescu-Prozesses drei Phasen der Rumänischen Revolution: die Deblockade der Kanäle, die Einrichtung des Tribunals und die Ostentation des Diktorenkörpers. Wie euphorisch und endgültig die Deblockade der Kommunikationskanäle erlebt wurde, „... die pfingstliche Periode der Revolution...“¹⁶, verdeutlichen die Antworten von Mircea Dinescu in einem Interview mit Gilles Schiller, das in der französischen Zeitung *Libération* am 28. Dezember 1989 veröffentlicht wurde.

Libération: Nun, die Kämpfe haben sich beruhigt; wie kann man sich die demokratische Zukunft Rumäniens vorstellen? M.D.: Wie ich schon während der ersten Minuten, die der Besetzung des Fernsehens folgten, gesagt habe, sind die Rumänen krank vor Angst gewesen. Und nun sind sie krank aus Mut. Man darf nicht in die Heilungsphase eintreten. Wir müssen diese Krankheit göttlichen Ursprungs beibehalten. Dies ist unsere einzige Chance im Rhythmus Europas zu atmen.

Libération: Wer hat im Moment die Macht inne? M.D.: Die Geheimwaffe, die den Diktator gestürzt hat, befindet sich noch in den Händen der Jugend. Sowohl die Armee als auch die Front zur nationalen Rettung stützen sich auf die Kraft und die Gefühle dieser starken Energie. All jene, die nicht wirklich auf der Seite der Jugend stehen, werden die Macht in Rumänien nicht behalten können.“

Damit eine derartige Euphorisierung von Teilnehmern und Publikum funktionieren konnte, mußten die mediatisierten Ereignisse mit den Erwartungen, den Wünschen und Befürchtungen, also den Emotionen der Zuschauer und Akteure verknüpft werden. Für die postmodernen Zuschauer von außen, die insgeheim vielleicht weiterhin den Verdacht hegten, daß eine solche Inszenierung nur von kurzer Dauer sein kann, war die anschließende

Ernüchterung wenig folgenreich, da sie in ihren grundlegenden Erfahrungen mit mediatisierter Wirklichkeit letztlich wieder bestätigt wurden. Für jene Zuschauer und Aktanten jedoch, die Reduktion von Wirklichkeiten auf einfache binäre Unterscheidungen - wahr vs. falsch; vorher vs. nachher; real vs. fiktiv - noch nicht als bewußt angewandte funktionale Vereinfachungen einer jeglichen Kommunikationspraxis ansahen, folgte auf die euphorische 'Geistphase' der Kommunikation eine tiefgreifende Desillusionierdog.

Es dürfte mittlerweile klar geworden sein, daß eine Analyse der komplexen Wirklichkeitskonstruktion, die uns im Zusammenhang mit den Medienereignissen in Rumänien interessiert, weder die Ebene der bewußten Manipulation des Geschehens ausschließen noch sich auf eine solch reduzierende Sichtweise beschränken kann. Die Organisation von massenmedialen Kommunikationsstrukturen als einer dominanten Form der Konstruktion sozialer Wirklichkeit ist vielschichtiger angelegt. Einfache Ursache-Wirkungs-Schemata greifen bei der Analyse dieser Organisationsstrukturen zu kurz, und einheitsstiftende Medieninszenierungen - Slnukationen - genöfren zu ihren unabdingbaren Voraussetzungen. Wie ist es also möglich, daß technische Massenmedien immer wieder und zumindest zeitweise eine weithin akzeptierte Konstruktion einer homogenen Wirklichkeitssicht in einer komplizierten und heterogenen Gesellschaft erzeugen können, wenn gleichzeitig in ihnen auch gegenteilige Potentiale, die Aufsplittung von Wirklichkeitsebenen angelegt sind?

Kamera zwei: Medienereignisse

Da wir einige Aspekte dieses Problems nun im Rahmen der Systemtheorie entwickeln wollen, ist es an dieser Stelle notwendig, an die grundlegenden Annahmen dieser Theoriebildung zu erinnern - zumindest insofern es für unsere Fragestellung notwendig erscheint. Die Systemtheorie gehört zu einer Art von Theoriebildung, die komplexe und zum Teil paradoxe Ausgangsannahmen unterstellt. So werden je nach Beobachterstandpunkt Systeme als operational geschlossen und selbstorganisierend beschrieben und zugleich behauptet, daß sie gerade aus ihrer Geschlossenheit ihre Umwelttoffenheit ableiten.¹⁷ Zuerst soll nun der Begriff des Ereignisses als internes Basiselement von Systemen - psychischen und sozialen - eingeführt werden; ein zweiter Typ von Ereignis ist demgegenüber als ein Resultat von Beobachtungen in Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozessen zu verstehen.

Ausgangspunkt ist die von N. Luhmann vorgeschlagene Unterscheidung von psychischen und sozialen Systemen. Beide basieren auf Sinnbildungsprozessen, indem sie Unterscheidungen benutzen, mit denen sie unterschiedliche Zustände des jeweiligen Systems bezeichnen können. Diese Unterscheidungen können dabei auch auf sich selbst angewandt werden. Sie sind als selbstreferentiell organisiert, und zwar in der Form von Selektion und der Korrelation von Selektionen.¹⁸

Der wesentliche Unterschied zwischen beiden selbstorganisierenden Systemtypen liegt nun in der Art der Operationen, die sie benutzen: Gedanken und Vorstellungen im Falle der psychischen und Kommunikationen im Falle der sozialen Systeme. Da beide Systemtypen in konkreten Zeithorizonten operieren, benötigen sie zeitliche Einheiten für ihre Unterscheidungen. Die basalen Einheiten oder Elemente dieser Operationen können als Ereignisse in einem dynamischen Prozeß einer selbstorganisierten Reproduktion von Systemzuständen verstanden werden. Die Qualität dieser Ereignisse ergibt sich als Element nur relational im Unterschied zu anderen Elementen in der Geschichte des jeweiligen Systems. Es sind

keinesfalls vorgegebene Einheiten, Ereignisse als solche, in einem ontologischen Sinn. Somit behandelt die Systemtheorie also, daß die operationale Reproduktion eines Systems, die unter ganz konkreten zeitlichen Zwängen erfolgt, sehr kurzlebige Elemente, nämlich Ereignisse als Minimalform verwendet. Ereignisse - und nicht Handlungen, die immer schon auf die Kopplung mit anderen Systemen verweisen - werden somit als Letztelemente von psychischen und sozialen Systemen angesehen.¹⁹

Zu den bereits erwähnten paradoxen Grundannahmen der Systemtheorie - (die sich jedoch auflösen, wenn man die jeweilige Beobachtungsperspektive mitberücksichtigt - gehört nun, daß psychische und soziale Systeme, die, wir erinnern uns, als selbstreferentiell und geschlossen betrachtet werden, wechselseitig aufeinander angewiesen sind, um ihre komplexen internen Strukturen aufzubauen. Psychische und soziale Systeme sind auf der Ebene von Handlungen miteinander gekoppelt und bauen ihre jeweilige Komplexität in diesem Prozeß der koevolutionären Interpretation auf.²⁰ Erst aufgrund dieser Eigenkomplexität sind sie wiederum in der Lage, die Komplexität der Umgebung - zumeist bilden andere Systeme die relevante Umwelt von Systemen - zu verarbeiten, und das heißt immer auch: gemäß der eigenen Operationalität zu reduzieren. Umweltkomplexität kann vom jeweiligen System immer nur in der Form der eigenen Operationen Eingang finden. Somit entsteht eine Koevolution beider Systemtypen durch strukturelle Kopplung von Kommunikation und Bewußtsein.

Übertragen wir diese Vorgaben auf die Kopplung von Zuschauern und technischen Massenmedien, so folgt daraus, daß man aus der Sicht der Systemtheorie nicht von einem Transport von Inhalten oder Wahrnehmungen sprechen kann. Die Selektivität und die Komplexitätsreduktion psychischer und sozialer Systeme muß vielmehr im Kopplungsprozeß mit Massenmedien mitbeachtet werden. Die Kopplung produziert eine Umweltkomplexität, der psychische und soziale Systeme ausgesetzt sind und die sowohl Wahrnehmungsangebote als auch Kommunikationen enthält. Da diese Differenz sowohl durch psychische als auch durch soziale Systeme gehandhabt werden kann, bedeutet dies, daß durch audiovisuelle Medien soziale Systeme Zugang zu einer eigenständigen Form von Wahrnehmungen haben. Wahrnehmungen sind nun nicht mehr exklusiv psychischen Systemen vorbehalten. Damit stellt sich jedoch die Frage nach der Form dieser medialen Ereignisse auf einer neuen Komplexitätsebene.

Somit kommen wir zum zweiten Ereignistyp. Es ist jene Art eines Ereignisses 'zweiter Ordnung', das in der strukturellen Kopplung verschiedener Systeme als Einheit verwendet wird. Die wesentliche Leistung dieses Ereignistyps besteht darin, daß er als Einheit in mehreren Systemen fungiert. Normalerweise ist es dieser Ereignisbegriff, den wir alltags-sprachlich gebrauchen. Er wird als intersubjektives Ereigniserfahren, wobei zumeist vergessen wird, daß die Erfahrung von Intersubjektivität, von Invarianz eine konstruktive Leistung darstellt, die jeder weiteren Verwendung dieses Ereignistyps vorausgehen muß. Sie erscheint uns in ihrer Bedeutungszuweisung als trivial, doch erfüllt sie gerade damit die Funktion, die Kohärenz einer basalen Wirklichkeit zu garantieren. Es dürfte auch dieses Vorverständnis eines Ereignisses sein - einer Einheit erstellt durch Beobachtung zum Zwecke einer einheitlichen Wirklichkeit von gekoppelten Systemen - von dem wir ausgehen, wenn wir von den Wirklichkeitskonstruktionen durch Massenmedien sprechen. Wo liegen jedoch die Vorteile dieser Art von massenmedial erzeugter Intersubjektivität?

Beginnen wir mit der Effektivität dieser Wirklichkeitskonstruktionen. Gewählt wurde das hier nur kurz skizzierte Theoriedesign, um die Funktion von Medienwirklichkeit beschreiben zu können, ohne sofort auf semantische Konzepte wie Repräsentation oder Manipulation rekurren zu müssen. Indem die trivial erscheinende Konstruktionsebene normalerweise vernachlässigt wird, entsteht eine relativ einfache, stimmige Wirklichkeitskonstruktion, die sofort unter dem Gesichtspunkt von Mitteilung oder Mitteilungsabsichten beobachtet werden kann.

Technische Medien arbeiten mit Konstruktionen aus Wahrnehmungen und Kommunikationen, die jedoch - und anders als in vielen Interaktions- und Kommunikationssituationen - darauf angelegt sind, sich wechselseitig anzureichern, d.h. die Rigidität der Kopplung, der medialen Form, zu optimieren²¹. Dabei erfordern die Geschwindigkeit der Orientierungsleistungen visueller Wahrnehmungen eine extreme Reduktion gleichzeitig möglicher sequentieller Komplexität der Sprache. Medienereignisse erzeugen deshalb auch ihre eigenständigen Zeithorizonte, die recht variabel gestaltet werden können, je nach dem Verhältnis von mediatisierten Wahrnehmungen und Kommunikationen. Aus biologischen Gründen²² dominieren in der Kopplung mit Medien die visuellen Eindrücke²³, sie sind jedoch untrennbar mit der Kopplung an Kommunikation und an soziale Systeme verbunden. Deshalb reduzieren Medienereignisse gleichzeitig die vorhandene Weltkomplexität und ihre sozial vermittelte individuelle Wahrnehmung auf das Agendasetting der Medienwirklichkeit.

Technische Massenmedien versehen die Gesellschaft mit Beobachtungsleistungen, die zugleich in Form von hochselektiven Wahrnehmungen und Kommunikationen auftreten. So wird es möglich, daß zerstreute und anonyme Zuschauer durch diese soziale Wirklichkeitskonstruktion zu einem Publikum verbunden werden. Es entsteht der Eindruck eines die funktionale Differenzierung durchbrechenden Wirklichkeitskonstrukts. Hat sich diese Vermittlung des Erfahrungshorizontes 'Welt' in Form von audiovisuellen Wahrnehmungen und Kommunikationen erst einmal eingespielt, gibt es für soziale und psychische Systeme kaum Alternativen.

Kamera drei: Medienkonstrukte in der Rumänischen Revolution

Nach diesen allgemeinen Überlegungen zum Aufbau von Medienereignissen werden, so ist zu hoffen, einige Elemente der medialen Wirklichkeitskonstruktion in Rumänien verständlicher. Schon lange vor den Ereignissen im Dezember 89 war nämlich der Versuche des Ceausescu-Regimes gescheitert, eine eigene Wirklichkeitssicht durchzusetzen. Die Akzeptanz der staatlichen Medien war äußerst gering, und wo immer man konnte, nutzte man andere, wie etwa Radio Free Europe und ab Sommer 89 auch das ungarische Radio. Im Zusammenhang mit den vorherigen Aussagen wollen wir die Hypothese aufstellen, daß nicht nur fehlende oder falsche Informationen, also die inhaltliche Qualität des rumänischen Fernsehens unter Ceausescu den Grund dafür abgab. Nicht weniger wichtig war die Tatsache, daß keine überzeugende Form massenmedialer Ereignisse gefunden wurde. Vor der Revolution sendete das Fernsehen hauptsächlich ein kurzes, reduziertes Abendprogramm, das ganz auf den Ceausescu-Clan zugeschnitten war und eher zu einer repräsentativen Ständegesellschaft absolutistischer Prägung gepaßt hätte. Beim Publikum löste dieses offizielle Programm eher Aggressionen gegen diese Selbstdarstellung der Herrschaft aus, deren Inszenierungen man sich hilflos ausgeliefert sah. Man entwickelte deshalb gegenüber diesen Bildern andere

Beobachtungsstrategien, wie etwa die Suche nach Krankheitssymptomen beim Diktator oder nach anderen Zeichen der Schwäche des Regimes. Anders geendet: Die Form der Medienereignisse konnte die Aufmerksamkeit der Zuschauer kaum an sich binden. Das beteiligte Bewußtsein war ihr zwar ausgeliefert, verfügte aber noch über Zeit und Motivation, um gegen diese mediale Wirklichkeitskonstruktion anzugehen.

Das bevorstehende Ende dieser Inszenierung zeichnete sich am 21. Dezember in Bukarest ab, mitten in der Rede Ceausescus. Diese war nur als Form von Bedeutung, als Ereignis, dessen Mitteilung der Bestand seiner Herrschaft sein sollte. Die mediale Machtdarstellung war befürchtet worden und hätte sicherlich auch einen Rückschlag für die Revolutionäre bedeutet. Schließlich konstituierte jedoch das Scheitern der Inszenierung ein ganz anderes Medienereignis.

Wer immer auch die Störungen der Massenversammlung organisiert hatte, ging von deren Live-Übertragung, also der Medienpräsenz aus.²⁴ Die Irritation des Diktators über diese Störungen betrifft deshalb die Machtbasis selbst, zu der als wesentlicher Bestandteil die Beherrschung der medial inszenierten Wirklichkeit gehörte. Die Sendung wurde zeitweilig unterbrochen. Die wenigen Geräusche und Zwischenrufe führten bei Zuschauern und beim Diktator zu der schlagartigen Erfahrung des Zusammenbruchs des Wirklichkeitskonstrukts, wobei hier der Verlust der Kontrolle über eine Kommunikationssituation zusammenfiel mit dem Verlust der Kontrolle über die Massenmedien. Der Kollaps der Inszenierung bedeutete auch den Zusammenbruch der symbolischen Macht des Diktators, worauf Andrei Ujica hingewiesen hat.²⁵ Das nun entstandene mediale Vakuum, bestärkt durch die sichtbare Flucht Ceausescus vom Gebäude des Zentralkomitees, wurde nach wenigen Stunden durch das revolutionäre Fernsehen besetzt. Es präsentierte eine neue kollektive Form von medialer Wirklichkeit, die weltweit verbreitet und trotz oder aufgrund immer neuer Horrormeldungen fast überall akzeptiert wurde. Die Medienereignisse ließen sich mit den vorhandenen Erwartungen zu einer stimmigen Konstruktion zusammenfügen. Dieses Wirklichkeitsbild trug wesentlich dazu bei, daß die Revolution im Inneren Erfolg hatte, und zwar indem es jene angespannte, aber doch euphorische Lage präsentierte und produzierte, die das Erleben der nächsten Tagen beherrschte. Durch das Fernsehen wurde Bukarest nun zum Zentrum des revolutionären Geschehens, denn erst das Fernsehen schuf die von den Revolutionären gevollte Sichtweise - die mediale Produktion des gewollten Sinns durch das 'gesehene' Sinn - der Ereignisse. Immer neue 'Enthüllungen' konnten dem Zuschauer in den vom 22. bis 27. Dezember durchgehenden Sendungen präsentiert werden. Die Fernsehstudios avancierten zum Zentrum des offiziellen Sinns und seiner Sichtbarkeit.

Von einem kohärenten Programm konnte während dieser Zeit natürlich kaum gesprochen werden. Dennoch war ein bestimmter Gestus der Gestaltung dieser Medieninszenierung zu erkennen. Die Auftritte im Studio, bei denen oft eine Menge mehr oder weniger erregter 'Statisten' im Hintergrund zu sehen war, erschienen den Zuschauern wie eine Fortsetzung der spontanen Demonstrationen auf den Straßen von Bukarest. Um diese chaotische Situation mit einer sich jedoch bereits abzeichnenden Ordnung im Fernsehen zu symbolisieren, wurden neben Militärs und Politikern bekannte Dissidenten - Künstler, Publizisten und Literaten - aufgeboten.

Wesentlich erscheint nicht so sehr die Frage, ob hier bewußt manipuliert wurde, sondern die Tatsache, daß durch die Medienpräsenz automatisch eine Inszenierung zustande kam. Die Botschaft dieser Inszenierung war einfach: es galt, medial vermittelte Authentizität zu

produzieren, um so zu zeigen, daß die Revolution weiterging und dabei zugleich ihren noch bedrohlichen Status hervorzuheben. Die Erstürmung der Bastille - hier vertreten durch das Gebäude des Zentralkomitees - war etwas zu schnell und problemlos vonstatten gegangen. Während die Demonstranten noch glaubten, mit der Eroberung des Machtzentrums auch schon die Macht selbst inne zu haben, trafen sich hinter ihrem Rücken und in demselben Gebäude bereits die zukünftigen Herrscher.²⁶

Um nicht den Eindruck eines relativ problemlosen Militärputsches aufkommen zu lassen, mußten die Kämpfe und der schwierige Sieg der Revolutionäre nachgeliefert werden. Dazu wurden die Bilder der Leichen vom Armenfriedhof in Temesvar ebenso benutzt wie auch die Berichte von fiktiven und realen Straßenkämpfen in Bukarest, die erst jetzt einsetzten. Waffen waren wahllos verteilt worden, und plötzlich sprach man von Terroristen, die die Revolution bekämpften und die kollektiven Ängste an sich banden. Obwohl sie anonym blieben, trugen sie doch den Namen des Feindbildes, auf das man sich geeinigt hatte: Ceausescu-Clan und rumänischer Geheimdienst, Securitate genannt. Es waren Kämpfe ohne sichtbare Feinde.

Zur Aufrechterhaltung der Ungewißheit diente auch die 'Entdeckung' des geheimen, unterirdischen Tunnelsystems der Securitate, das angeblich ganz Bukarest durchzieht. All diese Nachrichten wurden wohl dosiert zu einer Zeit vermittelt, als der Machtwechsel längst vollzogen war. Es muß in Erinnerung gerufen werden, daß die Zuschauer in gewissem Sinne solche Bilder und Ereignisse erwarteten. Die Berichte über die vorrevolutionären Spannungen, die gewaltsame 'Urbanisierung' der rumänischen Dörfer, aber auch die Erinnerung an die Unterdrückung der Aufstände in China, verbunden mit den Berichten über die Kampfkraft und Ergebenheit der rumänischen Geheimpolizei, hatten jene 'Vorahnungen' des Publikums geschaffen, die nun durch die Fernsehbilder eingelöst wurden. Analysen und Hintergrundberichte waren vielleicht zu dieser Zeit weder möglich noch, so kann vermutet werden, vom Publikum gewünscht. Denn für eine kurze, beängstigende, aber euphorisch empfundene Zeit lebte es dem Gefühl, Zeuge eines basalen unverfälschten Ereignisses zu sein: dem Ablauf von Geschichte im Fernsehen. Aufgrund der Intensität dieser komplexen medialen Kopplung, verbunden mit Erwartungen und bekannten historiographischen Erzählelementen, konnte das ausländische Fernsehpublikum alle Erfahrungen mit elektronischen Medien und ihren Wirklichkeitskonstruktionen vergessen oder lustvoll verdrängen. Eigentlich hätten zumindest einige Zuschauer sich daran erinnern können, daß ein Effekt der Geschwindigkeit elektronischer Berichterstattung darin besteht, die Differenz zwischen Geschehen, Geschichte und Geschichtsschreibung zu verwischen und den Qualitätssprung in jene Medienwirklichkeit zu erzeugen, die mit allen diesen Bereichen zwar Berührungspunkte besitzt, aber mit keiner von ihnen gleichzusetzen ist. Dieser Kollaps tritt immer dann mit besonderer Intensität auf, wenn die elektronischen Medien mit der größtmöglichen Geschwindigkeit arbeiten. Gerade dann können sie aber optimal im Sinne der Machterhaltung oder -gewinnung funktionieren. Auch die authentischsten Bilder - Medien können durch ihre kompakte Form von Wahrnehmungen und Kommunikation Authentizität steigern - sind in Gefahr, ins Rauschen umzukippen, und nach Friedrich Kittler entsprang „... dem Rauschen der Bildschirme (...) schaumgeboren die alte Macht als neue“.²⁷ Dies geschah so schnell, daß wir es, hinter der medialen Sichtbarkeit versteckt, nicht wahrnehmen konnten. Die intensive 'direkte' Sichtbarkeit der Ereignisse machte differenzierte Beobachtungen unmöglich.

Die Schlußinszenierung der Revolution, die mediale Gestaltung des Ceaucescu-Prozesses scheiterte jedoch. Offenkundig überschätzten sich die Militärs, die den Prozeß veranstalten ließen. Bei der Berichterstattung wurde deutlich, daß es zum Aufbau eines Medienereignisses nicht ausreicht, einem Obersten - der mit dem Medium Schrift betraute Protokollant war bezeichnenderweise nur ein Feldwebel - eine Kamera in die Hand zu drücken und auf die scheinbar so selbstverständliche Aussagekraft der Bilder zu hoffen. Mißlungen ist dieses Home-Video zumindest in den Augen des westlichen Publikums, das weder mit der argumentativen Qualität noch mit der audiovisuellen Gestaltung zufriedengestellt werden konnte. Sichtbar wurde nicht die Schuld eines altgewordenen Diktators, sondern die mißratene Inszenierung eines Prozesses. Nicht zuletzt offenbarte sich in diesen Medienspektakel auch die zunehmende Herrschaft der formalen Gestaltung über die Inhalte der Medienereignisse.

- 1 Vgl. M. Ozouf, *La fête révolutionnaire, 1789-1799*, Paris 1976, S. 235-259.
- 2 Ein Reporterteam des französischen Senders Antenne 2 untersuchte die Berichterstattung über die Rumänische Revolution in einer Sendung der Reihe „Envoyé spécial“, die am 17.5.1990 ausgestrahlt wurde.
- 3 Der Sammelband von P. Watzlawick (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*, München/Zürich 1985, gibt eine variantenreiche Einführung in die konstruktivistische Erkenntnistheorie. Zum aktuellen Diskussionsstand des Radikalen Konstruktivismus vgl. auch N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen 1990; V. Riegas/Ch. Vetter (Hrsg.), *Zur Biologie der Kognition. Ein Gespräch mit Humberto R. Maturana und Beiträge zur Diskussion seines Werkes*, Frankfurt/M. 1990 sowie J. S. Schmidt (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt a.M. 1987.
- 4 J. S. Schmidt, *Der beobachtete Beobachter. Zu Text, Kommunikation und Verstehen*, in: Riegas, a.a.O., S. 308ff.
- 5 J. S. Schmidt, *Über die Rolle von Selbstorganisation zum Sprachverstehen* (Ms.), demnächst in: G. Küppers/W. Kron (Hrsg.), *Emergenz und Selbstorganisation*, Frankfurt a.M.
- 6 H. R. Maturana, *Elemente einer Ontologie des Beobachtens*, in: H. U. Gumbrecht/K. L. Pfeiffer (Hrsg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt/M. 1988, S. 830-845.
- 7 Der Theoriebereich der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien bleibt hier ausgespart, schon um Begriffsverwirrungen zu vermeiden.
- 8 Vgl. N. Luhmann, *Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie*, in: H. U. Gumbrecht/U. Link-Heer (Hrsg.), *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*, Frankfurt/M. 1985, S. 11-33.
- 9 Vgl. ders., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M. 1984, S. 191-241.
- 10 Ders., *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1990, S. 549f.
- 11 Vgl. J. Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1982, S. 87-96.
- 12 Zur technischen Entdifferenzierung des Gegensatzes von Fiktion und Simulation vgl. N. Bolz, *Eine kurze Geschichte des Scheins*, München 1991, S. 110-120 und F. A. Kittler, *Fiktion und Simulation*, in: K. Barck u.a. (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1990.
- 13 J. Baudrillard, *La guerre du golf n'a pas eu lieu*, Paris 1991, S. 47ff., 74.
- 14 W. Godzich, *Vom Paradox der Sprüche zur Dissonanz des Bildes*, in: H. U. Gumbrecht/K. L. Pfeiffer (Hrsg.), *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt/M. 1991, S. 758.
- 15 Vgl. F. Lyotard, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Graz/Wien 1986, S. 96-122.
- 16 M. Schneider, *Das Gericht im Off. Der Prozeß gegen die Ceaucescus*, in: H. v. Amelunxen/A. Ujica, *Television/Revolution. Das Unimam des Bildes. Rumänien im Dezember 1989*, Marburg 1990, S. 133.
- 17 Dieses an vielen Beispielen ausgeführte Basistheorem (vgl. etwa N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung...*, a.a.O.; T. G. Roth, *Erkenntnis und Realität. Das reale Gehirn und seine Wirklichkeit*, in: S. J. Schmidt, a.a.O., 1987; F. J., *Varela Autonomie und Autopoiesis*, in: S. J. Schmidt, a.a.O., 1987) stellt immer noch die zentrale erkenntnistheoretische Provokation der Systemtheorie dar.

- 18 Vgl. N. Luhmann, a.a.O., 1984, S. 57-70.
- 19 Vgl. ebenda, S. 191-241.
- 20 Vgl. ebenda, S. 286-340.
- 21 Vgl. N. Luhmann, Die Wissenschaft der Gesellschaft, a.a.O., S. 181-189.
- 22 Vgl. E. Pöppel, Grenze des Bewußtseins. Über Wirklichkeit und Weiterfahrung, München 1987, S. 22-42.
- 23 Vgl. J. Meyrowitz, Die Fernseh-Gesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Mediencapital, Weinheim/Basel 1987, S. 81 f.
- 24 A. Rados, Die Verschwörung der Securitate. Rumäniens verrätene Revolution, Hamburg 1990, S. 91-100.
- 25 Vgl. H. v. Amelnunxen/A. Ujica, a.a.O., S. 79.
- 26 Vgl. A. Rados, a.a.O., S. 114-155.
- 27 F. A. Kintler, Draculas neues Vermächtnis. Eine Eurovision, in: H. v. Amelnunxen/A. Ujica, a.a.O., S. 130.